

General-Anzeiger

Vergisch-Märkische Zeitung
Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. 1 Nachschaffst. B.
Erstausgaben... 1 mm Höhe (22 mm breit) 20 Pf. 1 Nachschaffst. B.
Familien-Anzeigen und Stellenangebote... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pf.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Wachen wird keine Gewähr übernommen. Bei
Betriebsstörungen, verborgenen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Erlassungsprämien
nicht geleistet werden. Postfachkonto Rdn 3262 W. Girardet, Wuppertal. Erfüllungsort Wuppertal-Elberf.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0,95,
monatlich RM. 1,90 einschließlich Botenlohn. — Durch die Post
monatlich RM. 1,90 einschließlich 24 Pf. Postgebühren ausschließlich Beleggeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 43/45 — Fernsprech-Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hitler-Straße 62/627 — Fernsprech-Sammel-Nr. 57768.

Nr. 24 — 56. Jahrgang

Donnerstag 29. Januar 1942

Einzelpreis 15 Pf.

Erfolgreiche Kämpfe an der Ostfront

Zahlreiche Geschütze und anderes Kriegsmaterial erbeutet
Starke Kampf- und Jagdflieger-Verbände am Erdkampf beteiligt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 29. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Ost- und im südlichen Abschnitt der Ostfront infolge heftigen Schneetreibens geringe Kampfaktivität.

Bei der im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldeten Vernichtung einer feindlichen Kräftegruppe an der Südküste der Krim fielen 840 Gefangene, 12 Geschütze sowie 111 Maschinengewehre und Granatwerfer in die Hand der deutschen und rumänischen Truppen.

An der Donaufront wiesen deutsche und slowakische Verbände örtliche Angriffe der Sowjets ab. Einige Gegenangriffe waren erfolgreich.

Im mittleren Frontabschnitt griff der Feind an mehreren Stellen erfolglos an. Bei eigenen Angriffen wurden zahlreiche Ortschaften nach heftigen Kämpfen genommen und eine Anzahl Geschütze erbeutet.

Im Nordteil der Ostfront setzte der Feind seine Angriffe fort. Die Kämpfe sind zum Teil noch im Gange.

Südostwärts des IJmensees, in der Einschließungsfront vor Leningrad und an der deutsch-finnischen Front in Lappland erfolgreiche eigene Stoßtruppunternehmungen.

Starke Kampf- und Jagdfliegerverbände griffen besonders im mittleren und nördlichen Abschnitt in die Erdkämpfe ein. Zahlreiche sowjetische Flugzeuge wurden in Brand gesetzt.

In Nordafrika lebhaftes Spähtruppentätigkeit in der Cyrenaika. Erfolgreiche Luftangriffe richteten sich gegen britische Kraftfahrzeugkolonnen, Truppenansammlungen und Treibstofflager im nordafrikanischen Küstengebiet von Benghasi bis Marsa Matruh.

Bei Tag- und Nachtangriffen auf britische Flugplätze der Insel Malta wurden mehrere Flugzeuge am Boden beschädigt.

Britische Bomber, die in der letzten Nacht versuchten, Münster anzugreifen, wurden durch starke Abwehr vertrieben und warfen planlos Bomben in Nordwestdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. An einigen Orten entstand Häuserbeschädigung. Drei britische Bomber wurden abgeschossen.

Britischer Zerstörer versenkt

Tokio, 29. Januar. Bei Endau an der Ostküste Malais wurde von der japanischen Marine ein britischer Zerstörer versenkt.

Dazu wird noch offiziell bekanntgegeben, daß am 27. Januar an der Ostküste Malais auf der Höhe von Endau zwischen zwei japanischen Zerstörern und den britischen Zerstörern „Thane“ und „Rampire“ ein Seegefecht war, in dessen Verlauf der britische Zerstörer „Thane“ versenkt wurde, während der zweite britische Zerstörer die Flucht ergriff. Ein Teil der Besatzung des versenkten Zerstörers wurde von den Japanern gerettet, die selbst weder Verluste an Menschen noch an Material hatten. Die britischen Zerstörer hatten versucht, japanische Transporte in dem Augenblick anzugreifen, als sie Landungen neuer Streitkräfte durchführten.

Der Zerstörer „Thane“, ein Schiff von 905 Tonnen, war etwa 22 Jahre alt; er hatte eine Besatzung von 98 Mann.

Sinter dem geschlagenen Feinde her

Tokio, 29. Januar. Nach einem Domei-Bericht liegen aus Malaisia Meldungen vor, daß die japanische Kolonne, die an der Eisenbahnstrecke Kuang-Singapur nach Süden eilt, am 28. Januar um 17 Uhr in schneller Verfolgung des Feindes einen Punkt erreicht hat, der zwei Kilometer nördlich von Lanang, 50 Kilometer von der Meerenge von Johor, entfernt liegt.

Andererseits haben japanische Einheiten, die im westlichen Abschnitt operieren, am 27. Januar, 16.15 Uhr, Simyana Kenang, 20 Kilometer südlich von Ayer Hitam, im Sturm genommen.

RG. Stockholm, 29. Januar. (Eig. Bericht.)

Die Operationen der Japaner im Pazifik haben in Australien eine Nervosität ausgelöst, die geradezu an Panik grenzt. Nicht nur die gesamte Nordküste Australiens wurde in Alarmzustand versetzt, die Generalmobilisierung aller Streitkräfte angeordnet und zahlreiche Truppenverbände, die sich zum großen Teil aus Veteranen des Weltkrieges zusammensetzen, in Marsch gesetzt, sondern zu allem Überfluß auch noch zur Evaluierung des nördlichsten Marinestützpunktes auf dem australischen Kontinent, nämlich Port Darwin, geschritten. Diese Stadt, so heißt es in einem Bericht des United-Press-Korrespondenten, gleicht nun nach dieser überreichten Räumung nahezu einer Geisterstadt. Die Bedrohung durch die Japaner habe diesem wichtigen australischen Marinestützpunkt völlig ihren Stempel aufgedrückt. Die chinesischen

Geschäfte in Port Darwin seien zwar noch geöffnet, ihre Warenlager jedoch knapp und die Zahl der Kunden gering. Auf den Straßen dominiere das Militär, Zivilisten seien kaum noch zu sehen. Panzerwagen, Motorräder und Tanks rollen dauernd durch die Straßen, berichtet der Korrespondent, und überall sehe man Truppen, die zum sofortigen Einsatz bereit sind. Flugzeuge patrouillieren über der Stadt und den nahen Küstengebieten, so daß man den Eindruck gewinnt, daß jeden Augenblick ein japanischer Angriff erwartet wird. Für die Mannschaften der Flakbatterien wird dauernd Fliegeralarm gegeben, damit sie sich an einen schnellen Einsatz gewöhnen.

Wie von anderer Seite gemeldet wird, entspricht dieser Bericht der Stimmung, die unter der Bevölkerung herrscht. Die Invasionsfurcht ist auf den Höhepunkt gestiegen.



Oberst Galland
erhielt die höchste militärische Auszeichnung

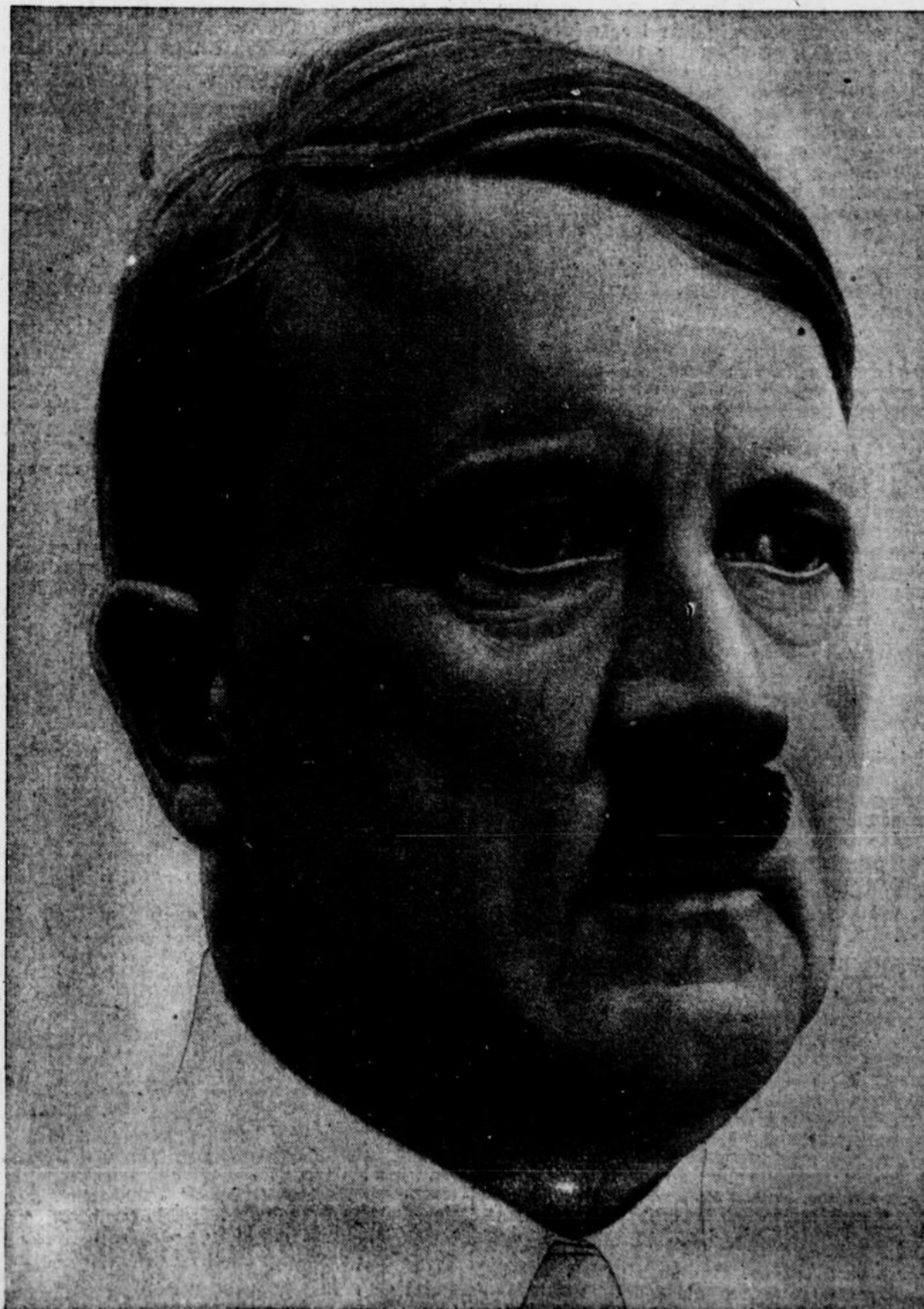
Wir vollenden den Sieg von 1933

Als in der Nacht dieses 30. Januar 1933 der Sturm der Vergewaltigung langsam verebbte, den die Berufung Adolfs Hitlers zum Reichskanzler entsandt hatte, als die Fenster der Reichskanzlei, an denen der Führer mit seinen Mitarbeitern den vierstündigen Vorbeimarsch seiner Getreuen erlebt

hatte, sich schlossen und die neue Regierung ihre Arbeit begann — da ahnten wohl nur wenige, was sich vollzogen hatte. Daß dies kein Kabinettswechsel war wie die ungezählten vorhergehenden, das war jedem klar; daß es sich aber um die Revolution der Deutschen handelte, die nicht nur das

Antlitz der Nation in allen entscheidenden Zügen neu prägte, sondern seine gesamte Lage — im Innern wie nach Außen hin — grundlegend änderte und schließlich, weit über die Grenzpfeile hinausgreifend, ein neues Zeitalter der gesamten Kulturwelt einleitete: das war eine Erkenntnis, die damals kaum einem unter den Millionen aufging, die das Ereignis hoffend oder fürchtend, erfüllt von der Zuersticht des Kämpfers, der endlich am Wendepunkt steht, oder von der Furcht des Verbrechers, der die Zeit der Abrechnung kommen sieht, zur Kenntnis nahmen. Neun kurze Jahre sind seitdem ins Land gegangen. Sie umfassen einen Aufstieg und eine Gesundung, die der Gläubigste damals nicht für möglich gehalten hat, und einen neuen Entscheidungskampf, in dem alles seit jenem 30. Januar Errungene und Erarbeitete noch einmal der letzten, härtesten Probe unterworfen wird. Sie führten uns Wege, die aus dem Abgrund in so steiler Kurve zur Höhe führten, daß wir uns den damaligen Zustand erst wieder einmal vor Augen führen müssen, um die Größe der Wandlung, die Fülle des Geschaffenen und die Bedeutsamkeit des Entstandenen in vollem Umfang zu begreifen.

Was war damals Deutschland? Sozial trug es alle Spuren des Untergangs als ein Land, in dem neben sieben Millionen Erwerbslosen andere zehn oder zwölf Millionen darben, während Unfähigkeit und Ohnmacht an den Symptomen der großen Krankheit mit dem „Erfolg“ herumquatschelten, daß das Elend sich immer mehr ausbreitete und die Unsicherheit immer weiter um sich griff. Wirtschaftlich war es ein Organismus, in dessen Adern der Kreislauf der Erzeugung, Verteilung und des Verbrauchs immer mehr stockte, so daß die Zusammenbrüche sich häuften und der Bankrott die unausbleibliche letzte Folgerung zu sein schien. Politisch herrschte eine Atomisierung nicht nur in rund drei Duzend Parteien, sondern in ungezählten, durch „soziale“ Verbände, Wirtschaftskörperschaften und -Gruppen, durch einen unübersehbaren Haufen von Zirkeln „weltanschaulicher“, kultureller, konfessioneller Prägung vertretenen Interessentengruppen, die jeder ordnenden Staatsautorität den Weg versperren und wie wucherndes Unkraut die gesunde Lebenskraft des Volkes ersticken. Außenpolitisch war Deutschland eine Null, an der die Beherrschung des Versailles Systems nach Herzenslust die Anwendung immer neuer Ausfaugungs- und Niederhaltungspläne erproben konnten, ohne je fürchten zu müssen, ernsthaften Widerstand zu finden. Die Kultur — sowohl das Wort auf die damals bestehenden Zustände überhaupt angewendet werden kann — beherrschte der Jude; er machte aus dem Theater eine unmoralische Anstalt, aus dem Film eine Spekulation auf die niedersten Instinkte und ein Instrument zur endgültigen politischen Entwertung, aus dem größten Teil der Presse einen Tummelplatz der Ferkelung und Verbeugung. Und all das in einer Zeit, in der sich auf den zweiten Schaulätzen der Weltpolitik schon der Aufmarsch zu künftigen Entscheidungen vollzog, in der das durch die „Friedens“-Verträge von 1919 der Unsicherheit und



Erich Claff d. Ä.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß uns das Schicksal diesen Führer, diese deutsche Revolution in der letzten Stunde gesandt hatte. Denn die Weltgeschichte wäre nicht stehen geblieben, auch wenn Deutschland weiter in Schwäche und Elend dahinvegetiert hätte, sondern der Sturm, der nun auf ein mächtiges Reich stieß, wäre auch so über uns gekommen — nur mit dem Unterschied, daß wir seinem Loben widerstandslos preisgegeben gewesen wären. Niemand weicht den Folgen der Weltpolitik aus dadurch, daß er sich von ihr abwendet. Das politische Gleichgewicht auf der ganzen Erde war durch den ersten Weltkrieg entscheidend gestört — und jedem Einsichtigen war klar, daß die unerträglichen Spannungen, die die besten Völker vor allem Europas von der Gefaltung ihres Schicksals ausschlossen, einmal beseitigt werden mußten. Wäre es nach dem Willen des Führers gegangen, so hätte sich dieser Ausgleich auf dem Weg einer friedlichen Regelung vollzogen. Man könnte heute ein Buch füllen mit den Vorschlägen und Plänen, die Adolf Hitler zur Erreichung dieses hohen Zieles der Welt gemacht hat. Sie wurden ausnahmslos zurückgewiesen — ja, nicht einmal verstanden. „Deutschland wird zu mächtig, wir müssen es vernichten“: dieser von Churchill schon 1935 ausgesprochene Satz wurde zum Axiom der gegnerischen Politik. Sie wollten dieses Deutschland nicht, das ihren Völkern ein allzu gefährliches Beispiel einer echten sozialen Ordnung und eines erfolgreichen Aufstiegs gab. So griffen sie — ohne Not und, gerade von ihrem Standpunkt aus, auch ohne Sinn — frevelhaft zum Schwert. Hätten sie verstanden, was der 30. Januar 1933 wirklich bedeutet: sie hätten es bestimmt nicht getan. Denn es wurde nichts aus dem „reizenden Krieg“, den sie ihren Soldaten übermäßig versprochen hatten. England erlebte in noch nicht zwei Jahren den Niederbruch seiner sämtlichen Hilfsversuche auf dem Kontinent, und setzt nun seine letzte Hoffnung auf den Feind der Menschheit im Osten. Man ahnt wohl heute schon, daß auch diese Hoffnung trügen wird — zumal die andere, die auf den großen Freund jenseits des Atlantik, sich ebenfalls nicht erfüllt hat, weil mit dem Eintritt dieses Bundesgenossen in den Krieg gleichzeitig der neue Gegner in Asien auf den Plan trat, unter dessen harten Schlägen Pfeiler für Pfeiler der anglo-amerikanischen Vormachtstellung im Pazifik zusammenbricht.

★

Die Unvernunft der Gegner hat aus der von ihnen bewußt herbeigeführten bewaffneten Auseinandersetzung mit dem 1933 erneuerten Deutschland her einen Weltkrieg machen lassen. Und

Wö. Zeltio, 29. Januar. (Eig. Bericht.) Der japanisch-thailändische Vormarsch in Burma dauert an. Die Briten haben schon mit der Räumung der Stadt Mulein begonnen und Stellungen auf dem Ufer des Salween-Flusses bezogen. Die Stellungen entlang des Irrawadi-Flusses von Mandalay bis zum weiterverzweigten Delta werden von den Briten verstärkt, damit sie unter allen Umständen wenigstens das Delzentrum von Mandalay in der Hand behalten möchten. Das Delzentrum ist aufs stärkste bedroht.

Der japanisch-thailändische Vormarsch hat bei allen drei Störpforten erhebliche Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Wasserreiche, zum Theil reißende Ströme, wie der Salween und der Irrawadi, wechseln ab mit mehr oder weniger unzugänglichen Gebirgszügen. Aber die Japaner, die selbst mit den undurchdringlichen Dschungeln Malakka fertig geworden sind, werden auch die Gebirge und Flüsse Burmas überwinden.

Rangun im katastrophale Wirkung

WS. Genf 29. Januar. (Eig. Bericht.)

In den letzten Tagen sind in der englischen Presse einige Meldungen durchgesehen über die katastrophalen Wirkungen der Luftangriffe auf Rangun, die Hauptstadt Burmas. Da die Stadt als Kopfstation der Burma-Straße für die alliierte Front von ungeheurer strategischer Bedeutung ist, bildet sie natürlich ein besonderes Objekt der japanischen Luftwaffe. Die Stadt Rangun ist aber eine „Stadt ohne Keller“. Der Bau von Luftschutzhinterbänden hat sich in dem sumpfigen Boden, auf dem Rangun gebaut ist, als vollkommen unmöglich erwiesen. So kam es, daß die Stadt, die ungefähr eine halbe Million Einwohner zählt, die japanischen Angriffe fast schutzlos über sich ergehen lassen muß.

Schon der erste japanische Angriff hatte für das Wirtschaftsleben Ranguns kaum vorstellbare katastrophale Wirkungen. Raun waren die japanischen Bomber verschwinden, da begann aus Wohnhäusern, Geschäftshäusern und Fabriken eine der größten Massenauwanderungen, die sich, wie aus London berichtet wird, nur mit der Massenflucht aus Paris im Juni 1940 vergleichen lasse. Alles, selbst wesentliche Kriegswirtschaftliche Arbeiten, wurden im Stich gelassen. Hunderttausende suchten ihr Heil in Richtung Indien. Der Anblick dieser von Furcht und Panik geplagten Masse, die sich auf den Straßen fortwälzte, bot, so wird aus London berichtet, einen schauerlichen Anblick dar.

Als die Vorhut der Flüchtlinge Prome, einen 150 englische Meilen nordwestlich von Rangun gelegenen Ort erreicht, griffen die britischen Behörden ein. Die Flüchtlinge wurden gewarnt, ihre Reise fortzusetzen da anachsig auf der weiteren

Das Ende des „Prince of Wales“ und der „Repulse“

Die japanische Marineleitung hat bisher außer den kurzen amtlichen Mitteilungen noch keine Einzelheiten über das Seegefecht bei Kuantan, in dem die englischen Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ durch japanischen Flugzeuge verfeuert wurden, bekannt gegeben. Vielmehr soll ein offizieller Bericht darüber erst nach Kriegsende veröffentlicht werden. Jetzt ist aber der Ostasien-Berichtsstatter der „D.N.Z.“ in der Lage, einen inoffiziellen Bericht eines Sondervertreter der Zeitung „Nitchi Nitchi“ zu veröffentlichen. Danach hat sich das Seegefecht wie folgt abgespielt:

Der Oberbefehlshaber der englischen Ostasienflotte hatte mit dem „Prince of Wales“, der „Repulse“ und drei Kreuzern den Versuch unternommen, die Landungen der Japaner in der Gegend von Singora und Kota Bharu zu stören. Die englische Streitmacht wurde am 9. Dezember, nachmittags, durch ein japanisches U-Boot gesichtet, das aber wegen sehr schlechten Wetters und starker Regenstürme die britischen Schiffe wieder aus den Augen verlor. Auf die Meldung des U-Bootes hin waren sofort japanische Marineflugzeuge gestartet, die aber an dem von dem U-Boot gemeldeten Standort die britischen Schiffe nicht mehr vorfand. Offenbar hatte das Geschwader bereits den Rückmarsch nach Singapur angetreten. Am Morgen des nächsten Tages fand

Die höchste Auszeichnung für Galland

Das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz
vom Führer persönlich überreicht

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Januar. Der Führer hat Oberst Galland das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

In Gegenwart der Generalfeldmarschälle Keitel und Milch überreichte der Führer heute in seinem Hauptquartier dem verdienten Jagdsieger als zweitem Offizier der deutschen Wehrmacht persönlich die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung.

Oberst Galland schoß in unermüdlichem heldenhaftem Einsatz 94 Gegner im Luftkampf ab. Die Masse dieser Luftsiege errang er im Kampf gegen England.

Oberst Galland wurde nach dem Tode von Oberst Mölders als dessen Nachfolger zum Inspekteur der Jagdsieger im Luftwaffenführungsstab ernannt.

★

Oberst Adolf Galland, dem der Führer am Mittwoch als zweitem Offizier der deutschen Wehrmacht in seinem Hauptquartier das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes in Würdigung seines heldenhaften Einsatzes überreicht hat, wurde am 19. März 1912 in Westerhof (Str. Reddinghausen) als Sohn eines Rentmeisters geboren. Er besuchte das humanistische Gymnasium in Vuer in Weitalen, bestand dort 1932 die Reifeprüfung und

oder haben sie zum großen Teil schon überwunden. Ueberall, wo die Japaner in Burma erscheinen, werden sie von der Bevölkerung begeistert als die Befreier vom britischen Joch empfangen. Auch von den zahlreichen Burmesen, die sich in der britischen Armee befinden, treffen immer wieder Ueberläufer bei den japanischen Verbänden ein. Erfolgreich sind die Japaner auch an der Front in Südmalaya. Ueber die Lage im Pazifik sei eine Äußerung des Sprechers des Informationsamtes in Tokio wiedergegeben, der in einer Presskonferenz die Bemühungen Englands und der USA um Unterdrückung niederländisch-Indiens als „großartige Pläne auf dem Papier“ bezeichnete. Die Verteidigung Australiens und niederländisch-Indiens durch die Alliierten breche allmählich zusammen, denn keine wirksame Hilfe könne bei der japanischen Überlegenheit auf der See und in der Luft nach dem südwestlichen Pazifik gelangen.

trat 1934 als Schütze in das Inf.-Regt. 10 ein. Am 1. September 1934 wurde er zum Fähnrich befördert und trat darauf 1935 nach der Schaffung der jungen deutschen Luftwaffe zu dieser über. Leutnant wurde er dann Flugehrer bei der Jagdfliegerschule Schleißheim. Am 1. November 1937 wurde er, nachdem er am 1. August zum Oberleutnant befördert worden war, Staffelführer einer Jagdstaffel. 1938 erhielt er in Anerkennung besonderer Leistungen ein vorgerücktes Rangdienstalter und wurde mit dem 1. Oktober 1939 zum Hauptmann befördert. Nach dem Polenfeldzug wurde er am 19. Juli 1940 außer der Reihe zum Major befördert und in den ersten Septembertagen mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Nach seinem 40. Aufstieg verlieh ihm der Führer am 25. September 1940 als drittem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Nach Abschluß seines 50. Lebens wurde Galland zum Oberstleutnant befördert.

Bei den reichlichen Luftkämpfen der deutschen Jagdflieger, besonders gegen die englische Luftwaffe, hatte das Geschwader des Oberstleutnants Galland stets einen besonderen Anteil. Unter seiner draufsängerischen Führung errang es Sieg auf Sieg. Besonders eindrucksvoll war das Abschlußergebnis seines Geschwaders in der großen Luftschlacht am 21. Juni 1941 bei einem Angriffsversuch flacker britischer Jagd- und Kampferverbände an der Kanalflüße, wobei sich Oberstleutnant Galland durch große Umsicht in der Führung seines Geschwaders und besonderen Selbstenntum auszeichnete. Er schloß persönlich drei britische Jagdflugzeuge ab. Am 18. Juli 1941 verließ der Führer dem siegreichen deutschen Jagdflieger das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 8. Dezember 1941 wurde Oberstleutnant Galland wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde vom Führer zum Oberst befördert.

Mit der Verleihung des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Galland als zweitem Offizier der deutschen Wehrmacht — diese hohe Auszeichnung erhielt als erster deutscher Offizier unser ungeschlagener Oberst Berner Wöldrös, mit dem Oberst Galland eine tiefe Freundschaft verband — hat der Führer dem Dank und der Anerkennung des ganzen deutschen Volkes für den heldenhaften Einsatz dieses tapferen deutschen Offiziers und vorbildlichen Jagdfliegers sichtbaren Ausdruck verliehen.

Der japanische Botschafter in Bangkok überreichte dem thailändischen Ministerpräsidenten Songgram den großen Kordon des Ordens der aufgehenden Sonne mit der Paulownia-Blume, die höchste Ordensauszeichnung Japans.

Rangun im japanischen Bombenhagel

Katastrophale Wirkungen der Luftangriffe — Massenflucht der Bevölkerung

Strede „Wassermangel“ herrsche. Zu gleicher Zeit ließ der Gouverneur von Burma, Sir Reginald Dorman-Smith, versichern, daß von nun an das „Leben in Rangun sicherer sei als vorher“. Offenbar handelte es sich hier um einen bloßen Vorwand der britischen Behörden, um das Wirtschaftslieben von Rangun einigermaßen zu erhalten, da diese Stadt auch eine wichtige Versorgungsbasis für die in Burma kämpfende britische Armee darstelle. Der Gouverneur von Burma ergriff allerdings dann einige „Vorkehrungen“ zu regeln“. So ließ er beispielsweise in der Nähe der Stadt Baradan für die Bevölkerung errichten. Die Einwohner von Rangun bemerften aber bald, wie es mit dieser versprochenen angeblich besseren Sicherheit war. Die japanischen Luftangriffe setzten sich fort, und eine neue Massenauswanderung stand vor der Tür. Infolge der immer mehr um sich greifenden Erregung der Bevölkerung sahen sich die Briten schließlich gezwungen, die für die Transporte über die Burma-Straße nach Tsingting vorhandenen Lastwagen zur Evakuierung eines Teils der Einwohner einzusetzen. Diese Evakuierung dauerte tagelang an. Sie umfaßte allerdings nur ältere Männer, Frauen und Kinder, während die arbeitsfähigen Einwohner unter Androhung strengster Strafe in der Stadt festgehalten wurden.

Es liegt auf der Hand, daß durch diese Ereignisse der Transport des von den USA gelieferten Kriegsmaterials an die Tsingting-Regierung eine lange Störung erlitt. Sie war umso länger, als die im Hafen von Rangun angeordneten Zerstörungen die Lösung der dort liegenden noch vorhandenen USA-Frachter ebenfalls unmöglich gemacht hatte.

von der die drei Kreuzer zwar noch mit Vollkraft in geordneter Formation nach Süden strebten, der „Prince of Wales“ und die „Repulse“ dagegen bereits aus der Kieflinie ausgebrochen waren. Die „Repulse“ zeigte aus dem Achterdeck schwarze Rauchentwidelung. Während die fünf Schiffe aus allen Rohren das Feuer gegen die Japaner eröffneten, trennten sich diese in zwei Gruppen, von denen jede eines der Schlachtschiffe aus Korn nahm. Bei diesem Angriff wurden sowohl der „Prince of Wales“ als auch die „Repulse“ von Lusttorpedos getroffen und änderten ihren Kurs wie Walfische, die plötzlich von Harpunen getroffen worden sind. Ein japanisches Flugzeug, das alle seine Torpedos verschossen hatte, ließ sich in die Backbordseite des „Prince of Wales“ hineinfrachten und verbrannte dort. Ein anderes Flugzeug rammte ebenfalls gegen den „Prince of Wales“. Es hatte seinen Angriff so tief angelegt, daß es nicht mehr rechtzeitig hoch kommen konnte. Schon nach acht Minuten war der „Prince of Wales“ so schwer getroffen, daß er starke Schlagseite zeigte. Es übertraute aber, daß sich das Schiff später wieder aufrichtete und damit seinem Ruf, unersenkbar zu sein, Ehre machte. Trotz den schweren Treffern setzten beide Schlachtschiffe ihre Fahrt nach Süden fort.

Um diese Zeit traf ein neues Marine-Luftschwader am Schlachtfeld ein. Die „Repulse“ war um diese Zeit schon etwas zurückgefallen, aber alle fünf englischen Schiffe schossen noch wie wild. Bei dem sofort angestiegenen Angriff wurden sowohl der „Prince of Wales“ als auch die „Repulse“ noch einmal von je drei Torpedos getroffen. Auch diesmal konnten nicht alle japanischen Flugzeuge rechtzeitig genügend Höhe gewinnen und raften gegen die Schlachtschiffe.

„Eine politische Entschliebung“

WS. Berlin, 29. Januar. Aussprachen im englischen Oberhaus haben nicht das Gewicht der Debatten im Unterhaus. Im Oberhaus wird viel geredet, ohne daß die lichtvollen Ausführungen der Betreffenden irgendwelche politischen Folgen nach sich ziehen. Immerhin ist es von Interesse, daß gestern Flottenadmiral Lord Chatfield über die „schlechte Führung der britischen Empire-Verteidigung“ erklärte, daß Großbritannien gegenwärtig in Ostasien gewisse Prestige-Verluste erleiden müsse. „Als wir“, so fuhr Lord Chatfield fort, „das englisch-japanische Bündnis aufgaben, haben wir uns vielleicht unvermeidlich eine mächtige feindliche Nation, die drittgrößte Seemacht, zum Feinde gemacht. Unglücklicherweise haben wir diese neue Gefahr nicht beachtet und uns nicht auf sie vorbereitet. Ich kann nicht glauben, daß der Entschluß, die Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Republik“ nach Ostasien zu entsenden, eine Entschädigung der Seeflote gewesen wäre; vielmehr dürfte es sich um eine politische Entscheidung handeln.“

Hauptbuchhalter Hans Christian Meyer.
Verlag u. Druck: W. G. Grawert, Duppertal-Elberfeld.
Preisliste 2.

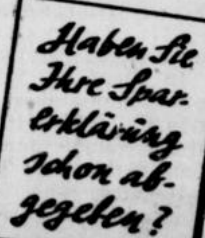
Struwpelz
Am 31. Januar
strafensam
geführt. 52
kannteste P
werden vor
schutz b
Unsere Abb
dem Märch
Hoffmann i
den Weihn
Art von Kir

Oberbür
Oberbürge
Ortsgruppe
Wiederkehr de
Feierstunde a
Zoo-Tälen.
Stadtbad a

Der städt.
Die außerord-
letzten Tage
Schließung de
perial-Ob
Die Stadtver
ständig bestir
lich wieder fü
bittet aber au
völlerung, fü
zubringen un
in Mittel- un
Betrieb bleib
ist in bezug a
derer Lage,
Hallensäbern
nung nicht ge

Dun
Vor
der in se

Der 38. Sohn achtbarer Eltern. Als brachie, oder heitlichen Ger wurde er Ver folder hatte n Bei dieser Tä Unregelmäßig Firma gibt a Annullagen e standen sei. D er habe an d 2000 R.M. Di Annullagen Richter verdie mit Zurechnen, diesem Dedm dann noch, al sagt und sei schlossen wur zieren zu fönn fflagen S. und später e sprechendes I pfändete Sch. deutschen R war, zur Ber fristigen Darz zinsen zahlen,



Im Urwaldgebiet der Malaien-Halbinsel

Von einem Mitarbeiter, der als Artist in dem jetzt so hart umkämpften Gebiet der Straits-Siedlungen gerettet ist, geht uns die folgende Schilderung von Land und Leuten zu:

Regelmäßig trommelte der warme Tropenregen auf das Dach unserer Wellblechhütte, die wir erst vor ein paar Stunden bezogen hatten. Glühend heiß hatte die Sonne ihre Strahlen auf uns niederbrennen lassen. Jetzt waren wir also am Rande eines undurchdringlichen Urwald-Gebietes, das mit seiner zirka 190.000 Quadratkilometer großen Fläche im Nordosten zu Siem, im Nordwesten zu der Britisch-Indischen Provinz Burma, im Süden zu den unter britischer Oberhoheit stehenden Straits-Siedlungen gehörte. An den Küstenufern wurde es von Siamern und Chinesen, im Inneren aber von einem bunten Völkergemisch bewohnt. Die Semangs und Dschakuns, die in Felshöhlen wohnenden Iweravölker, hatten wir vor einigen Tagen genauer bewundern können. Das wurde uns nach langem Dolmetsch unseres flämischen Chauffeurs möglich, da sie beim Anblick eines Europäers ihre Behauptungen fluchtartig verlassen und sich ins Dichtes zurückzogen. Der Anblick ihrer Höhlen war ekelhaft und ähnelte denen der Alteier im Alti-Gebirge in Hochasien. Ein großer irdener Topf voll stinkendem Tee und eine selbstgebrannte Sorte Schnaps, der wie Feuer brennt, bilden das Nationalgetränk. Eine Dredfrucht bedeckte die Höhlen- und Kuchenschirme, die auf einer Bambusbank standen. In einem Krug war ein Ankerl dicker Fliegen, die auf einem Stück rohem Fleisch saßen und sich auch durch unsere Anwesenheit nicht stören ließen. An der Decke der Hütte war eine von Weiden und Bambus hergestellte Wiege angehängt, die mit ihrem musikalischen Inhalt stark tropfte und hin und her pendelte. Im hinteren dunklen Teil der Hütte lag die Mutter und zog an einer langen Wurzel und sorgte für die Bewegung des Schreibstiftes. Waschelegenheit war nicht vorhanden, da es unbefähigt ist, sich zu waschen und auch ungesund erscheint. An der Wand hingen die Jagdwaffen, die wir schließlich am Schluß unseres Besuchs gegen Tabak und Lebensmittel eintauschten und die ich zu meinem Gepäc nach Bangkok schickte. Da die Iwerge hauptsächlich von der Jagd leben, so spielen das Rüstrohr und die Wirtspfeile bei ihnen eine große Rolle. Sie sind äußerst gewandte Jäger; begleitet sind sie nur mit einem Lendenkürzel aus Bast. Doch die Furcht vor dem weißen Mann ist groß, und nicht jeder hat die Gelegenheit, mit ihnen zu handeln. Diese Erfahrung hatten wir auch am Fluße Chow gemacht und vorher bei den Jahais, Weivris, Kentas (Unterstämmen).

Ich war recht müde nach der interessanten Urwaldreise, die auch durch Sumpfgelände führte, wo wir Eingeborene mit Kanus fischeten, und wir mußten manchmal Meter für Meter von den Schlingpflanzen abkämpfen, um vorwärts in die kleinen Nebenflüsse der Chow zu kommen. Hier wimmelte es von Krokodilen, die hungrig ihre Nachen aus dem Wasser stießen, bis sie eine Ladung von uns ausgebrannt bekamen. Bunte Vögel und handgroße Schmetterlinge umflogen uns. Tierische aus dem Dichtes und der gleichmäßige Gesang unserer Eingeborenen ertönten in fester Reihenfolge. So wollte ich auch mit dieser Urwaldreise endlich meine Abenteuerlust stillen und den Traum meiner Kindheit in Wirklichkeit erleben. Ich dachte gerade an die Alteier, die ihre Toten auf den Bäumen beerdigen, als ich durch den Anruf meines Chauffeurs aus den Gedanken gerissen wurde: „Ada oerang daria atas, ada Roemah oerang juga toewan!“ O du. Also ein Haus sollte da oben in den Bäumen sein, eine menschliche Behausung? Ich stand auf und sah

durch die halb offene Bambustür und mußte feststellen, daß es stimmte. Zwischen den Bäumen war in Höhe der Zweige eine menschliche Behausung, deren Bewohner gerade eine Bambusleiter aus der Höhe zur Erde ließen, mit affenartiger Geschwindigkeit nach unten kamen, mit einem langen Rohr einen gellenden Schrei ausstießen und in den Busch verschwanden. Oben auf ängstlich ein Frauentopf durch die Schiebetür der Bambushütte und schob sie geräuschvoll zu. Jetzt waren wir also bei den Sallais, den Menschen, die auf den Bäumen leben, und ich hätte mir wohl kaum denken können, daß ich einmal für diese eine Vorstellung geben und ihren eigenartigen Applaus hören würde. Sie staunten, als wir auf den leergetrunkenen Weinschalen ihres Häuptlings ein Konzert intonierten und als ihre Bambusstäbe ebenfalls zu Musikinstrumenten wurden. Ja — zwei deutsche Tonartisten bringen jede Materie zum Klingen.

„Eigentlich praktisch von diesen Eingeborenen“, sagte ich zu meinem Kollegen, als wir bei einer

Gleich erzogen ist halb gewonnen

Von Christian Bod

Die Geschichte, die hier erzählt werden soll, spielt in der jungen, sehr jungen Zweieinhalbzimmer-Ehe, die Hans Schwitter vor knapp acht Tagen eingegangen ist. Sie spielt, um Zeit und Ort näher anzugeben, bei Tisch am Abend des siebten Tages in dieser jungen Ehe, und Friedrich, der Freund aus Hans' Junggesellen-Jahren, ist eingeladen.

So, und nun lest alles genau und paßt auf, wie lehrreich die Geschichte ist — für Männer wenigstens, die noch nicht länger als acht Tage verheiratet sind, und unter der Voraussetzung, daß ihre junge Frau die Geschichte nicht auch liest. Ich sage euch, versteht die Zeitung vor ihr oder behauptet, es sei heute keine Zeitung gekommen. Denn wenn eure junge Frau die Geschichte auch gelesen hat, ist es aus und vorbei.

Also können wir anfangen? „Wir können anfangen“, lächelt die junge Frau Schwitter und reicht den Vortisch herum. „Entschuldige“, sagt da Hans Schwitter und steht auf vom Tisch. „Recht etwas“, fragt seine junge Frau. „Nur Salz“, sagt Hans und ist schon in der Küche.

Er kommt mit einem Salzfaß zurück. Wie er über die Türschwelle geht, stolpert er. Das Salzfaß fliegt ihm aus der Hand und zerfällt auf dem Boden.

Die junge Frau stößt ihren ersten Hausfrauen-schrei aus und steht auf, um die Scherben des Unglücks zusammenzufegen. „Entschuldige, bitte!“, sagt Hans bedauernd und setzt sich wieder hin.

Er ist so ungeschick, denkt Frau Schwitter, aber reizend ist es natürlich, daß er selbst aufsteht, um Salz zu holen.

Sie sitzen wieder beisammen am Tisch. Da steht Hans plötzlich auf und will wohl wieder etwas holen. „Recht etwas“, fragt seine Frau. „Nur Käse“, sagt Hans und ist schon in der Küche.

Er kommt mit der Käsefloske zurück. Wie er eben die Türschwelle schon überschritten hat, stolpert er. Die Käsefloske fliegt ihm aus der Hand und zerfällt auf dem Boden.

Die junge Frau Schwitter stößt ihren zweiten

schönen Meistertag haben und uns die Meistertage peinigen, „Ich dort oben in den Bäumen ein lustiges Haus zu bauen, das sie gleichzeitig vor den wilden Tieren schützt.“ „Ja, komisch“, meinte er, „diese leben in den Bäumen. Die Alteier beerdigen sogar ihre Toten in den Bäumen und lassen sie von den Geiern fressen. Diese Sallais lieben das Wasser von Jugend auf, und die Alteier verkommen beinahe vor Dreck. Die Alteier rauben sich eine Frau, diese machen eine zeremonielle Werbung. Ja, ja, so widerspruchsvoll geht es in der Welt zu.“ Wir tranken noch einige Whiskis und schloßen bald unter dem Geräusch des anhaltenden Tropenregens ein und träumten von unserem baldigen Aussteigen in Arab und Singapur. Auch in Singapur haben wir ja gearbeitet, sogar vor dem englischen Militär auf den Fests und auf den Panzerschiffen der Indienstnahme. Die „Straits-Times“ war damals voll des Lobes über unsere Leistungen. Nun liegen die stolzen Schiffe auf dem Meeresboden, die Tommys stehen in Erwartung der drohenden von Arab aus auf Singapur vordringenden japanischen Armee. Welche Schicksalswendung, wie verblüffend sprach damals die britische Macht zu uns und den von ihr gebildeten ostasiatischen Menschen!

Ludwig Schüller.

Der Kölner Silberbetrugs-Prozess

Köln, 28. Januar. Interesse beanspruchte am achten Verhandlungstage des Kölner Silberbetrugsprozesses die Aussage eines Reisenden, der dem Hauptangeklagten Schuppner den „Lanzentritter“, angeblich von Schuch (eine übermalte Photographie), als Reproduction für 12 RM. verkaufte. Schuppner, der die Aussage bestritt, wollte das Bild als echt erworben haben. Er habe dafür aber 25 RM. bezahlt, und zwar deshalb so wenig, weil er es selbst nicht als besonders wertvoll hielt. Und dieses Bild verkaufte Schuppner mit einem Gewinn von 2500 Prozent!

Der größte Teil der Verhandlung wurde durch die Verlesung von Briefen ausgefüllt, mit denen Schuppner verschiedenen deutschen Auktionshäusern seine Bilder anbot. Im März 1940 bot er einem großen rheinischen Auktionshaus 19 Bilder für insgesamt 112.900 Reichsmark an. Er selbst hatte dafür im höchsten Falle 6.000 RM. bezahlt. Als der Vorsitzende darüber seiner nicht geringen Verwunderung Ausdruck gab, erwiderte der Angeklagte, die Käufer hätten diese Preise gewollt. Wörtlich sagte er: „Der Wahnsinn ging so weit, daß alles verrückt wurde.“ Im übrigen hat Schuppner in den erwähnten Schreiben die Auktionshäuser strupellos zu täuschen versucht.

Marinemaler Hans Bohrdt 85 Jahre alt. Am 11. Februar feiert der bekannte Marinemaler Professor Hans Bohrdt in seinem Dablemer Heim den 85. Geburtstag. Er ist Autodidakt und hat seine Studien auf großen Seereisen gemacht, zu denen er auch von Wilhelm II. wiederholt eingeladen wurde. Seine Werke hängen in vielen öffentlichen Gebäuden und Kunstgalerien, manche seiner Bilder sind durch Farbbildung allgemein bekannt geworden. Auf allen Ausstellungen im Münchner Haus der Deutschen Kunst waren seine Werke zu sehen.

Erfolge des Dresdner Kreuzchors in Ungarn. Der Dresdner Kreuzchor konnte auf einer Konzertreise nach Ungarn unter der künstlerischen Leitung von Rudolf Mauersberger neuen Ruhm erwerben. Den Höhepunkt bildete ein Konzert in Budapest vor etwa 2000 Jungen der ungarischen Staatsjugend in der Nikolais-von-Horvath-Sporthalle. Überall wurde der Kreuzchor mit stürmischer Begeisterung gefeiert und mit herzlichster Gastlichkeit aufgenommen.

Im Leipziger Kunstverein wurden zwei Ausstellungen eröffnet, deren jede einer Künstlerpersönlichkeit gilt, dem Dresdner Ludwig von Hofmann und dem Leipziger Bildhauer Prof. Felix Pfeiffer. Von L. v. Hofmann ist viel zusammengetragen, die Entwürfe zu Wandfriesen und Teppichen und schließlich auch Graphik, wie die bezeichnenden „Rhythmen“ und „Töne“. Eine Welt voller Schönheit, Jugend und Rhythmus. Die andere Ausstellung gilt dem Bildhauer Felix Pfeiffer, dessen Bildnisbüchsen und Kreisläufe, Plastiken und Denkmäler, Wäffeln und Brunnen weit verbreitet sind. Der reiche Umfang eines segneten Schaffens spiegelt sich in dieser Schau.

Eine neue Kultur-Zeitschrift in den Niederlanden. Es erschien jetzt die erste Nummer der Zeitschrift „De Schouw“, die alle 14 Tage zum Verkauf gelangt und das offizielle Organ der niederländischen Kulturkammer bildet. Die Zeitschrift, die unter der Hauptleitung Prof. Dr. T. Goedewaans, des Generaldirektors im Ministerium für Volksaufklärung und Kunst, steht, wird von diesem Ministerium herausgegeben und enthält neben dem Geleitwort Prof. Goedewaans eine Reihe von Artikeln auf kulturellem Gebiet von bekannten niederländischen Wissenschaftlern und Künstlern.

Kleine Heldin Marianna

Roman von Otto Neufeldt

(25. Fortsetzung)

„Das wäre wunderbar!“ „Warum geben Sie ihm aber das Geld nicht selber?“

„Sie sind ein ahnungsloses Gemüt! Weil er es von mir nicht nehmen kann. Kennen Sie ihn so schlecht? Glauben Sie, daß er sich von mir meinen Sparatroschen in die Hand drücken läßt? Im günstigsten Falle würde er ein bißchen gerührt sein und höflich „danke!“ sagen. Bieten Sie's ihm aber an, ist's einfach ein Geldgeschäft zwischen alten Freunden — klare Abmachungen, Rins und Rinsessins, nichts daran auszufegen. Wenn Sie's geschickt anfangen, wird er sich nicht mal wundern, zumal er ja weiß, daß Sie's dazu haben.“

Holmann verstand den Wink. „Nichtig! Also er bekommt natürlich die vollen zehntausend!“ „Das ist nett von Ihnen! Bei Georg wird Ihnen kein Pfennig verloren gehen.“

Mit einem Nicken, wie sie es ihm nie geschenkt hatte, reichte sie ihm beide Hände hin.

Erst als er schon auf der Treppe war, tauchte in ihm die Frage auf, weshalb sie eigentlich so hochherzig ihren letzten Pfennig für Georg opfern wollte.

Sie liebt ihn! dachte er und blieb erschüttert stehen.

Aber es war kein Reid, keine Eifersucht in seinem Herzen, sondern nur eine andächtige Verehrung für Marianna, und eine Bewunderung für Georg, dem es gelungen war, die Liebe einer solchen Frau zu erringen.

Noch am Abend seines Abschieds von Brigga hatte Georg nach Blenheim telephoniert und Krummholz, den Hausverwalter, gebeten, ihm sofort den Brief zu schicken, der zwischen den Wätern der Schreibmaschine in Briggas Zimmer lag.

Am anderen Morgen verfuhr er, seinen Vater zu sprechen. Der Beamte im Untersuchungsgefängnis war zuvorkommend und verständnisvoll. „Wir hätten keine Einwände gegen eine Unterredung“, sagte er, „aber ich fürchte, Ihr Herr Vater wird sie ablehnen. Er will nicht seinen Besucher. Zwei seiner besten Freunde sind schon hier gewesen, er hat beide nicht sehen wollen.“

„Fragen Sie bitte wenigstens! Oder können Sie mir einen anderen Rat geben?“

„Mein Rat ist, sich an seinen Verteidiger, Herrn Dr. Nägler, zu wenden. Der könnte ihn am ehesten bewegen, Sie zu empfangen. Von Dr. Nägler belämen Sie auch jede andere Auskunft.“

Georg entschloß sich, zuerst den Verteidiger aufzusuchen. Da er ihn nicht antraf und die Mittagszeit noch einmal vordringen wollte, fragte er inzwischen im Hotel nach dem Brief, den er aus Blenheim erwartete.

Er war eingetroffen. Sorgfältiger als an jenem Abend las er jetzt die wenigen Zeilen, die Brigga geschrieben hatte. Der Mann, an den sie gerichtet waren, hieß René Moleffon, und sofort dachte Georg an die beiden Anfangsbuchstaben des Namens, die auf den Wäffeln eingraviert waren. Die Laufnummer Anchrift Moleffons stand auf dem Umschlag.

Die kurze, mitten im Satz abgebrochene Mitteilung lautete groß und unhöflich: „Was Sie mir nach Zürich geschrieben haben, war plump und ungeschickt. Ich bin weder Ihre, noch Mamas Anhangsbäume. Ich denke nicht daran, Ihnen etwas zu versprechen.“

Was bedeutete das? Georg nahm sich vor, trotz seiner knappen Zeit und seiner noch knapperen Mittel nach Lausanne zu reisen, wenn er bei Dr. Nägler den Dingen nicht auf den Grund kam.

Der Rechtsanwalt Dr. Nägler erwartete ihn bereit, als er zum zweiten Male in dessen Büro vorpochte. Er war ein kleiner, schmalstirniger, zierlich gebauter Herr Ende der Fünfzig. Er trug einen Spitzbart, der wie graue Seide schimmerte. Er hatte kluge, grüne Augen, die den Blick Georgs unbeeinträchtigt festhielten.

„Man hat mir schon gesagt, daß Sie Ihren Herrn Vater heute vormittag sprechen wollten“, begann er und legte seine Lesebrille vor sich auf den Tisch. „Ich habe es ihm mitgeteilt, denn inzwischen habe ich ihn aufgesucht, und wie zu erwarten war, bittet er Sie, von einem Besuch abzusehen und sich Ihres Versprechens zu erinnern.“

„Darauf hätte ich ihm geantwortet, daß ich es nicht vergessen habe. Mir kommt es nur darauf an, Klarheit zu gewinnen über die Ereignisse, die hier geschehen sind.“

„Darauf kommt es uns allen an“, sagte Nägler.

„Bedeutet das, daß auch Ihnen die Ereignisse nicht so klar sind, wie es die Zeitungen darstellen?“

„Nun — sagen wir lieber, daß ich mich ein wenig noch fräse, wie sie anzusehen. Ich bin mit Ihrem Herrn Vater seit Jahren bekannt, befreundet, darf ich wohl sagen, und deshalb fällt es mir schwer, zu glauben, er sei tatsächlich in dem Sinne schuldig, wie heute allgemein angenommen wird.“

„Wie erklären Sie sich die hartnäckige Beirung meines Vaters, irgend jemanden zu empfangen?“ fragte Georg den Rechtsanwalt.

„Versetzen Sie sich in seine Lage, dann wird es Ihnen nicht verwunderlich vorkommen. Besucher sind ihm natürlich peinlich. Er möchte ihren Fragen und ihrem Befremden entgehen. Andererseits läßt sich natürlich auch denken, daß er seinen Fall in Ruhe überdenken und seine Verteidigung vorbereiten möchte.“

„Befindet er sich denn schuldig?“ fragte Georg gespannt.

„Wollte.“

„Und welches Bild machen Sie sich danach über seinen Fall?“

„Was die Zeitungen über ihn geschrieben haben, ist in großen Zügen richtig.“

„Er hatte es doch aber gar nicht nötig, sich durch solche Privatgespräche zu bereichern!“

„Das ist natürlich kein stichhaltiger Einwand.“

„Und es widerspricht seinem Charakter!“

„Neben den wir uns allesamt täuschen können.“

„Es wäre nicht das erste Mal, daß Geständnisse abgelegt werden, um andere damit zu entlasten, zu schonen, einen verborgenen Tatbestand zu verschleiern!“

„Sehr richtig! Diese Färbte wittere ich auch! Um welchen verborgenen Tatbestand kann es sich aber handeln?“

„Da ich die Verhältnisse meines Vaters nur oberflächlich kenne, habe ich keine Vermutungen darüber.“

„Nun, ich kenne sie ziemlich genau, und doch tappe ich im Dunklen. Ich frage mich, wo die immerhin ziemlich erheblichen Beträge geblieben sind, die er auf unrechtmäßige Weise erworben hat. Sie sind nicht aufzufinden! Alles, was beschlagnahmt worden ist, kann die ehrliche Herkunft auf Heller und Pfennig nachweisen. Wo ist das übrige? Die Anlage behauptet, es sei verschoben, irgendwo getarnt untergebracht worden. Gut — aber wo? Bei wem? Alle Nachforschungen darüber sind bisher im Sande verlaufen.“

„Und was sagt mein Vater dazu?“

„Er schwieg! Er läßt den Untersuchungsrichter nachforschen und — wartet ab! Sie können sich denken, daß seine Lage dadurch nicht verbessert wird. Er hält sich an die übliche Taktik aller Schieber: abzuwarten, was er nicht mehr abstreiten kann; macht darüber hinaus aber kein Geständnis und sichert sich vor allem seinen Namen!“

„Das sagen Sie als sein Verteidiger?“

„Ich gebe Ihnen den Standpunkt der Anlage wieder, mit dem wir rechnen müssen, solange wir ihn nicht als Irrtum nachweisen können.“

„Ist es Ihnen nicht gelungen, seine Hintermänner zu ermitteln?“

„Gewiß! Das letzte große Geschäft in Tripolis ist ja mißlungen, aber immerhin hatten die an-

geblichen Vertrauensleute Ihres Vaters schon ihre Fäden gelegt. Diese Leute zu ermitteln, war nicht schwer. Es sind ganz üble Geschäftshyänen, die in Marseille, in Lyon, zum Teil auch in Barcelona sitzen.“

„Und sie verbirgt worden?“ fragte Georg.

„Ja, aber sie verweigern jede Auskunft, und leider sind sie rechtlich nicht zu fassen, denn es ist natürlich jedem Mann unbenommen, Geländestücke zu erwerben.“

„Sind Beweise dafür vorhanden, daß mein Vater mit diesen Leuten tatsächlich in Verbindung stand?“

„Bisher nicht die geringsten. Die Anlage behauptet nun, daß ein unbekannter Mittelsmann die Verbindung besorgt hat.“

„Haben Sie keine Vermutung, wer das sein kann?“

„Keine! Ich bemühe mich zwar, ihm auf die Spur zu kommen, und zwar sehr gegen den Willen Ihres Vaters, er sträubt sich so heftig dagegen, daß ich immer deutlicher das Gefühl habe, hier liege der Kern der ganzen Sache. Bis zur Stunde bin ich noch keinen Schritt vorwärts gekommen. Seltener habe ich einen so schwierigen Fall gehabt, eben, weil ich von Ihrem Vater nicht unterstützt werde. Sie können mir glauben, daß ich nach jeder Unterredung mit ihm in Verunsicherung gerate, seine Verteidigung niederzulegen.“

Seine Gegner haben heute ein leichtes Spiel, und leider hat sein raider Aufstieg ihm eine Menge Gegner geschaffen. Bieviele es sind, merkt man erst jetzt. Und für sie alle gehört Ihr Vater zu den unerfährlichen Spielernaturen, in die Reihe der bedenkenlosen Abenteuer, die für bare Münze alles verlaufen. Auf, Ehre, Gewissen — alles!“

Georg sah auf den Briefbeschwerer aus geschliffenem Achat nieder, der vor ihm auf dem Tisch stand. „Noch zwei Fragen, Herr Rechtsanwalt: Werden noch andere Anlagen gegen meinen Vater erhoben als die, von denen wir eben gesprochen haben?“

„Was meinen Sie damit?“

Georg antwortete ausweichend, und es ergab sich, daß Nägler von der Zeit in Lausanne nichts wußte. Georg bittete sich, eine Andeutung darüber zu machen. „Ich möchte ferner gern wissen, Herr Rechtsanwalt, ob Ihnen der Name Moleffon bekannt ist?“

„Natürlich! Die Leute sind in Genf und Paris anständig, eine alte, weitverzweigte Familie, sehr angesehen und, wenn ich mich recht entsinne, mit den Antikensammlern verwandt.“

„Also mit der Frau meines Vaters?“

„Nicht. Ich kann allerdings nicht sagen, ob sie Beziehungen miteinander unterhalten haben. Bemerkte habe ich davon jedenfalls nichts.“

(Fortsetzung folgt)

Die Debatte

Stockholm, 28. Januar. In London worden, daß Irland ge-

lungen, daß eine öffent-

und en er Schritt ein-

bege keine je-

ten Staaten ein-

einigen Sta- das vor zwai-

brüchlichen B- wurde von P-

klärung abg- kämpften für

Völker u

Churchill per-

weniger in sprachen von

Kriegsfrage

Chinwell

ternden allge- sind wir dur-

überrascht, da-

erinnern, daß

gen gestell-

lante: Wir

Sand! Ist i-

noch die „L-

Chinwell. „A-

lich zu entwe-

an der ganze

Parlamentar-

nun eine best-

die sie zwanz-

einziges Mal

nämlich als S-

Serzen sprach-

lieber zwei-

halten, die e-

die andere

Churchills

„Ich hatte me-

Wut, Schweig-

sind, was ich

ich fünf Mon-

und Enttäus-

seiner Droh-

sition den

Schwäger im

zu Beginn de-

geordnete ein-

einige Bilan-

sprache waren

Jungen Ch-

afrika. Wäh-

Nede erklärt

als 45.000 M-

feindlichen S-

mehr als do-

Sohn diese L-

„Wir hatte

mäßige U-

stens 7:4

Legenheit

hat der Sohn

sichtigt, den

„Schanghai,

lautet, die

Australien

Zum Beispiel

„Churhill-

ischen Truppen

leeres Verspr-

daß alle Tran-

„Die aus S-

Regierungspr-

lien im

durch Sir Car-

besonderer W-

„Gem-

Stockholm,

einem Weib-

dienst zufolge

men wieder-

und Roosev-

gamtionen

trolle der

material

raum sowie

Diese Organi-

schuf für die

und einem

Ausschuß für

betrachtet alle

und den US-

in dem Weib-

quellen.“

Schaffung des

Handelschiff-

der beiden S-

gemeinschaf-

lichen Nachr-

England und

Ausführten

teilung des

Lord Weaver

Ausschuß für

raum Admira-

Selter und

Energischer Protest de Valeras

Gegen die nordamerikanischen Truppenlandungen in Nordirland

Stockholm, 28. Januar. (Eig. Bericht.) Raum ist in London bzw. Washington bekannt gegeben worden, daß U.S.A.-Truppen auf Nordirland gelandet worden sind, hat der Regierungschef des Freistaates Irland, de Valera, in einer öffentlichen Erklärung einen feierlichen und energischen Protest gegen diesen Schritt eingelegt. Er erklärte u. a., das irische Volk hege keine feindlichen Gefühle gegen die Vereinigten Staaten und wünsche auch nicht mit den Vereinigten Staaten in irgendeiner Weise in Konflikt zu geraten. Aber er müsse doch daran erinnern, daß vor zwanzig Jahren Irland gegen den ausdrücklichen Willen der irischen Bevölkerung von der britischen Regierung geteilt wurde. Als die Vereinigten Staaten damals in den Krieg eintraten, wurde von Präsident Wilson die feierliche Erklärung abgegeben, die Vereinigten Staaten kämpften für die Demokratie und dafür, daß die Völker über ihr eigenes Schicksal

selbst bestimmen könnten. Das irische Volk habe damals die Worte Wilsons als bare Münze hingenommen und im Jahre 1918 sich für seine Unabhängigkeit ausgesprochen. In London wie in Washington hat bisher noch niemand den Mut gehabt, auf de Valeras klare und eindeutige Stellungnahme zu reagieren. Man wird es als besonders peinlich empfinden, daß der Regierungschef des Freistaates Irland an jene Tage erinnert, wo die Welt mit der gleichen Propaganda-Phrase belogen und betrogen wurde wie heute, nämlich, daß die Alliierten für Freiheit und Rechte der Völker und Staaten kämpften.

Genf, 28. Januar. Nach einer Meldung aus New York hat das Kriegsdepartement in Washington Generalmajor James Chaney zum Befehlshaber der U.S.A.-Streitkräfte im Vereinigten Königreich ernannt. Chaney hielt sich als Mitglied der Militärmission einige Monate in London auf.

Rollenverteilung im Unterhaus

Die Debatte über die allgemeine Kriegslage begann in gedrückter Stimmung

Von unserem Stockholmer Vertreter

Stockholm, 28. Januar. (Eig. Bericht.) In gedrückter Stimmung hat das Unterhaus am Mittwoch offiziell die große Debatte über die allgemeine Kriegslage begonnen. Programmgemäß hat Attlee das Vertrauensvotum für die Regierung eingebracht, und programmgemäß haben Redner aller Parteien dann sich dafür ausgesprochen, daß man in Churchill persönlich Vertrauen habe, allerdings weniger in seine Mitarbeiter. Einige Redner sprachen von den schweren Sorgen, die man sich in England und dem ganzen Empire über die Kriegslage mache. Der Labour-Abgeordnete Schinwell sagte sogar: „Wir sind jetzt seit langem schon Zeuge einer beständig sich verschlechternden allgemeinen Kriegslage. Wieder einmal sind wir durch die Ergebnisse völlig unvorbereitet überrascht worden. Dabei wird sich jeder daran erinnern, daß, wenn im Unterhaus in letzter Zeit über die Bereitschaft Englands in Ostasien Fragen gestellt wurden, die Antwort regelmäßig lautete: Wir haben die Situation in unserer Hand! Ist das, was sich ereignet hat, immer noch die „Lage in der Hand haben“, meinte Schinwell. Aus seinen Ausführungen war deutlich zu entnehmen, daß er ebensowenig Freude an der ganzen Debatte empfand wie alle seine Parlamentarierkollegen, die genau wissen, daß ihnen nun eine bestimmte Rolle zugebracht worden ist, die sie zwangsläufig spielen müssen. Nur ein einziges Mal ertönte Gelächter im Unterhaus, nämlich als Schinwell allen Anwesenden aus dem Herzen sprach, indem er erklärte, man solle doch lieber zwei Vertrauensabstimmungen halten, die eine für Churchill persönlich, die andere für seine Mitarbeiter.

Churchill jun. widerlegt Churchill sen.

Churchills Rede, die mit den Worten schloß: „Ich habe mein ursprüngliches Programm von Mut, Schweig und Tränen aufrecht, die alles sind, was ich jemals geboten habe und denen ich fünf Monate später viele Mängel, Irrtümer und Enttäuschungen hinzuzufügen muß“, hat mit seiner Drohung, er werde bei zu starker Opposition den ganzen Kram hinschmeißen, die Schwärze im Unterhaus so niedergedrückt, daß zu Beginn der heutigen Debatte nur wenige Abgeordnete eine scharfe Kritik vorbrachten. Das einzige Plante während der bisherigen Aussprache waren einige Ausführungen des jungen Churchill zu den Kämpfen in Nordafrika. Während der alte Vizekanzler in seiner Rede erklärt hatte, wir brachten niemals mehr als 45.000 Mann bei dieser Schlacht gegen die feindlichen Streitkräfte zum Einsatz, die weit mehr als doppelt so stark waren, stellte sein Sohn diese Behauptung folgendermaßen richtig: „Wir hatten an Panzern eine zahlenmäßige Ueberlegenheit von mindestens 7:4. Eine noch größere Ueberlegenheit hatten wir in der Luft.“ Damit hat der Sohn, wenn auch wahrscheinlich unbeabsichtigt, den Vater als Lügner entlarvt.

Schanghai, 28. Januar. Aus Melbourne verlautet, daß Churchill-Rede habe in Australien wenig Glauben gefunden. Zum Beispiel schreibt die Zeitung „Sydney Mirror“, Churchills Erklärung, er wolle die australischen Truppen heimkehren lassen, sei solange ein leeres Versprechen, als er nicht zusagen könne, daß alle Transportvorkehrungen getroffen seien.

Wie aus Melbourne gemeldet wird, hat der Regierungssprecher bekanntgegeben, daß Australien im britischen Kriegskabinett durch Sir Earl Bage vertreten sein wird, bis ein besonderer Abgesandter ernannt ist.

„Gemeinsame Hilfsquellen“

Stockholm, 28. Januar. (Eig. Bericht.) In einem Weisbuch wird dem englischen Nachrichten dienst zufolge, der Wortlaut von drei Abkommen wiedergegeben, die zwischen Churchill und Roosevelt abgeschlossen wurden, um Organisationen ins Leben zu rufen zur Kontrolle der Verteilung von Kriegsmaterial und von Handels Schiffen. Diese Organisationen bestehen aus einem Ausschuss für die Verteilung von Handels Schiffen und einem gemeinsamen Ausschuss für Rohstoffe. Der Ausschuss für die Verteilung von Kriegsmaterial beschließt alle Hilfsquellen in Großbritannien und den U.S.A. an Kriegsmaterial als, wie es in dem Weisbuch heißt, „gemeinsame Hilfsquellen“. Ebenso bedeutet im Prinzip die Schaffung des Ausschusses für die Verteilung von Handels Schiffen, daß auch hier die Hilfsquellen der beiden Länder an Handels Schiffen als „gemeinsam“ betrachtet werden. Dem englischen Nachrichtendienst zufolge werden den von England und den U.S.A. geschaffenen gemeinsamen Ausschüssen angehören: dem Ausschuss zur Verteilung des Kriegsmaterials Hopkins (U.S.A.) und Lord Beaverbrook (England); dem gemeinsamen Ausschuss für die Verteilung von Handels Schiffen Admiral Emery Land (U.S.A.), Sir Arthur Selzer und Lord Beavers (England); dem ge-

mischen Ausschuss für Rohstoffe William Batt (U.S.A.), Sir Elifs Beilieu und Lord Beaverbrook (England).

Ein weibliches Freiwilligen-Hilfskorps

Stockholm, 28. Januar. Das Militärkomitee des Repräsentantenhauses stimmte, wie aus New York gemeldet wird, der Bildung eines weiblichen Freiwilligen-Hilfskorps für die Armee zu. Frauen im Alter von 20 bis 45 Jahren können sich freiwillig melden und werden zu Dienstleistungen hinter der Front herangezogen. Das „War Production Board“ schätzte, daß mehr als eine Million Frauen als geschickte Arbeiterinnen in Kriegs- und Industriebetrieben gebraucht werden können.

„Unfähigkeit auf der ganzen Linie“

Die Katastrophe der Seeschlacht von Sawa

Admiral Kimmel zum Tode verurteilt?

Von einem Sonderberichterstatter

Tokio, 28. Januar. (Eig. Bericht.) Der Bericht des U.S.A.-Untersuchungsausschusses über die Seeschlacht bei Sawa enthält in höchst aufschlußreicher Weise, wie „Japan Times“ und „Advertiser“ feststellt, die Unfähigkeit der U.S.A.-Kommandanten und die ganze Tragweite der Niederlage von Pearl Harbour.

Das Blatt weist darauf hin, daß in dem Bericht des Untersuchungsausschusses Admiral Kimmel und Generalleutnant Short grober Pflichtverletzung beschuldigt und die Verantwortung für die Niederlage auf diese beiden abgewälzt werden. Tatsächlich geht aber aus dem Bericht hervor, so stellen „Japan Times“ und „Advertiser“ fest, daß eine allgemeine Unfähigkeit auf der ganzen Linie zu verzeichnen war. So sei beispielsweise kurz vor Beginn des japanischen Angriffs ein U-Boot-Netz vor Pearl Harbour entfernt worden, um zwei U.S.A.-Minen-Zuchboote die Durchfahrt zu ermöglichen. Diese Lücke in der Abwehr habe Stunden später den japanischen U-Booten die Einfahrt in den Hafen ermöglicht. Ferner habe der Oberbefehlshaber der U.S.A.-Flotte um 7.12 Uhr

Stabschef Lute empfing 7 Ritterkreuzträger der SA.

Berlin, 28. Januar. Der Stabschef der SA, Viktor Lute, empfing dieser Tage 7 Ritterkreuzträger aus den Reihen der SA im Standartenführer der Adjutantur des Stabschefs in Berlin, der den schlichten Namen zu einer kleinen Feierstunde abgab, in der diese sieben von 63 Ritterkreuzträgern aus den Reihen der SA persönlich die Glückwünsche des Stabschefs zu ihrer hohen Auszeichnung entgegennehmen konnten. Dabei dankte der Stabschef ihnen für ihren tapferen Einsatz, durch den sie auch im Kriege den alten, sich immer wieder erneuernden Kampfgeist der ältesten Kampfschule des Führers unter Beweis gestellt haben.

Tagesfragen

Das Repertoire-Stück im Unterhaus

Die parlamentarische Komödie im englischen Unterhaus läuft mit der Routine ab, wie sie bei einem oft gespielten Repertoire-Stück mit Regisseuren und Darstellern selbstverständlich ist, die vorher jedes Wort und jede Geste aus allzu vielen Wiederholungen kennen.

Der Verlauf der Debatte entspricht den Erwartungen Churchills. Die britische Öffentlichkeit, die der Unterhaus-Aussprache mit großen Erwartungen entgegengeheut hat, wird dadurch zufriedengestellt, daß einige Vertreter der zahlenmäßig wenig bedeutenden Opposition und einige Mitglieder des linken Flügels der Konservativen ein paar sanfte Bemerkungen kritischer Art vorbringen, oder daß sie einen Vorschlag machen, von dem jedermann weiß, daß er aus Mangel an Beteiligung nicht durchgeht. Dazu gehören beispielsweise solche Anregungen, wie die, Churchill solle Ministerpräsident bleiben, aber das militärische Ressort abgeben. Es ist klar, daß Churchill gerade in diesem Augenblick auf gar keinen Fall eine Verminderung seiner Vollmachten annimmt: mit diesem Grunde hat er ja die wie ein Maulwurf wühlende Forderung nach dem Vertrauensvotum von vornherein gestellt.

Bisher hat Churchill heisse Situationen seines Kabinetts jeweils durch die Ausbohrung des einen

oder anderen Ministers oder durch Absetzung höherer Kommandeure ausgeglichen. Diesmal will er noch nicht einmal ein solches Zugeständnis machen, ein Zeichen dafür, daß er alles auf eine Karte gesetzt hat. Die erdrückende Mehrheit des Unterhauses besteht aus Konservativen, die denn auch wunschgemäß variieren. So kommen dann solche Erklärungen zustande, daß man zwar alle mögliche Kritik an der Regierung und an der Kriegsführung zu üben hat, aber gleichwohl erklärt, man werde für das Vertrauensvotum stimmen. Man darf wohl annehmen, daß Churchill von dem für ihn sicheren Ausgang der Unterhaus-Aussprache seinem Komplizen Roosevelt bereits telephonisch oder durch Kabel im voraus Mitteilung gemacht hat.

Wieder einmal schlecht gelogen

In England greift man dankbar nach jedem Streichholz, das sich zu einer auch nur vorübergehenden Aufhellung der allgemeinen Düsternis eignet. Nur so ist es zu erklären, daß Churchills Nachrichten dienst die Landung amerikanischer Truppen in Nord-Irland — an sich kein besonderes Ereignis, da in Ulster längst nordamerikanische Spezialkontingente und Bauraupen stehen — zu einer Sensation aufbläst und in die Welt posant: „Mehrere hunderttausend Mann Linientruppen mit ihrer Feldartillerie“ seien in Nord-Irland angekommen.

Wenn die Herren schon flunkern, sollten sie es wenigstens so tun, daß ihnen nicht gleich jeder ABC-Schütze auf die Schliche kommt. Die Engländer haben früher einmal selbst festgestellt, daß zum Transport einer einzigen Division, die wir einmal mit 15.000 Mann annehmen wollen, ein Schiffsraum von rund 150.000 BRT. nötig ist. Auch Roosevelt kam in seinem Bericht, vor einiger Zeit veröffentlichten „großen Kriegsplan“ zu dem Ergebnis, daß zum Ueberführen einer Streitmacht von etwa 200.000 Mann nach Europa mindestens 1,5 Millionen BRT. notwendig wären. Woher also die U.S.A. oder England gegenwärtig, da ihre Transportmöglichkeiten für den Pazifik, für das Mittelmeer, für den Atlantik und für einige andere Routen aus äußerster Anspannung sind, die Tonnage zum Ueberführen von „einigen hunderttausend Mann mit ihrer Feldartillerie“ nehmen könnten, das bleibt das Geheimnis der Herren, wie so manches, was sie einer für allzu leichtgläubig gehaltenen Welt vorzulegen sich erdreisten!

Flugblätter für Kapitalisten und Arbeiter

Nach Meldungen aus Madrid sind dort von englischen Agenten zwei verschiedene Sorten von Flugblättern verteilt worden, die für britische Verlogenheit und Strupflosigkeit wieder einmal typisch sind. Das eine moniert sich wortwörtlich an die „Kapitalisten“ und beginnt: „Kapitalisten! Nur der Sieg Englands ist die Garantie dafür, daß ihr euer Vermögen nicht verliert.“ Und nun wird den Spaniern dringend empfohlen, eine „monarchistische Restauration“ einzuführen, die revolutionären Arbeiter und die Salange zu befeitigen.

Das andere Flugblatt besagt genau das Gegenteil: „Arbeiter! An dem Tage, an dem die Sowjetunion und ihr Verbündeter, England, über Deutschland und seine faschistischen Verbündeten gesiegt haben, wird für euch die Stunde der sozialen Revolution gekommen sein.“ Und nun wird in schärfstem Gegensatz zu dem oben zitierten Flugblatt verlangt die Befestigung der „kapitalistischen Tyrannei“, der Monarchisten, des Bürgertums usw.

Es ist begreiflich, daß diese britische Doppelzüngigkeit und diese unversöhnliche Mißachtung des Gaskriegslandes der britischen Vorkast von der spanischen Bevölkerung mit größter Empörung aufgenommen wurde.

Britenflucht nach Singapur

Japanische Meldungen aus dem Kampfgebiet nördlich von Singapur lassen erkennen, daß die britischen Truppen durch ihre sorgfältigsten pausenlosen Niederlagen und durch die Angriffsfront vom Norden der malaiischen Halbinsel bis zum Süden allem Anschein nach bereits einer bedenklichen Demoralisation verfallen sind. Japanische Flieger haben festgestellt, daß die britischen Truppen in ungeordneten langen Zügen fluchtartig in südlicher Richtung auf Singapur zufliehen, und daß ihre Rückzugsstrecken genau so aussehen wie die Rückzugsstrecken in Norwegen, in Flandern und auf dem Balkan. Es macht den Eindruck, als wenn die britische Führung es aufgegeben hat, auf der Südspitze der Malaien-Halbinsel, also noch außerhalb der Befestigungszone von Singapur, ernstlichen Widerstand zu leisten. Weit über 5000 Mann britischer Truppen sind bei diesen Rückzugskämpfen bereits in japanische Gefangenschaft geraten.

Unterdessen scheint auch von außen her für eine Sicherung großen Stils zugunsten Singapurs nichts Ernstliches mehr unternommen zu werden. General Wavell jedenfalls hat seit seinem letzten Aufenthalt Singapur nicht mehr betreten und hat stattdessen Besprechungen in Rangun mit den dortigen Militärbehörden über die Verteidigung von Burma geführt, wo sich die englischen Truppen ebenfalls im Rückzug befinden. Alles in allem verlaufen die Dinge im Bereich von Singapur ganz so, daß die indirekte Andeutung Churchills in seiner Unterhausrede über das endgültige Schicksal der Festung in absehbarer Zeit Wirklichkeit werden dürfte.

400.000 Schaffende Barcelonas marschierten am Mittwoch vor General Franco in Zwölferreihen vorbei, um dem Caudillo ihre Treue und Zuversicht zu bekunden. General Franco besuchte an diesem Tage noch eine Anzahl militärischer Einrichtungen Barcelonas. In allen Straßen der Stadt begrüßten begeisterte Menschenmassen den Caudillo.

Wie „New York Times“ aus Rio berichten, soll der 125 Jahre alte Konflikt zwischen Ecuador und Peru endgültig beigelegt sein. Der Meldung zufolge sollen die peruanischen Truppen sofort zurückgezogen werden.

Auch das japanische Oberhaus stimmte am Donnerstagmorgen dem außerordentlichen Militärhaushalt von 18 Milliarden Yen zu. Damit ist die Vorlage von beiden Häusern einmütig gebilligt worden.

In Tschungking nimmt die Verbösität angesichts der katastrophalen Entwicklung der kriegs Lage in Süditalien und Burma stark zu. Auch Tschungking fordert nun sofort Verstärkungen von den U.S.A. und Großbritannien.

Nachschub durch die Luft für Nordafrika

Von dem Kriegsberichterstatter Hermann Kohler

DNB. . . 28. Januar. (W.) Wohl an keiner Front tritt die Bedeutung des Nachschubs so eindringlich in Erscheinung wie in Nordafrika. Der alte Satz, daß der Krieg den Krieg ernährt, daß also die Versorgung der Truppe, wenn auch nicht vollständig, so wenigstens teilweise, aus dem Boden des Kriegsgebietes entnommen werden kann, ist hier völlig aufgehoben. Hier bewegen sich die motorisierten Verbände auf dem riesigen Raum der Wüste und ihres schmalen Küstengürtels. Je größer ihre Abstände von den eigenen Versorgungsbasen werden, um so entscheidender wird zugleich das gesicherte Funktionieren des Nachschubs. Ueber die weite Fläche des Mittelmeeres hinweg teilen sich Marine und Luftwaffe in diese Aufgabe. Sie heißt: die kämpfende Truppe mit Munition, Kraftstoff und Verpflegung sowie mit all den tausend Dingen des modernen Kriegsbedarfes zu versorgen.

Ueber die weite Fläche des Mittelmeeres rollt ein Verband deutscher Maschinen. In ihren gedungenen Rumpfen stehen die gefüllten Kanister aufgestapelt. Mit dumpfem Dröhnen ziehen sie südlichen Kurs. Die Flugzeugführer halten die Maschinen nur wenige Meter über dem Meeresspiegel. Zuweilen glaubt man, daß wir die Schaumkrone des Wassers streifen. Es verlangt unermüdbare Ausdauer vom Flugzeugführer, drei oder vier Stunden lang die Maschine so dicht über dem Meer zu halten. Als wir auf der Höhe von Malta sind, deutet er mit der Hand hinüber in die Richtung, in der die englische Zwingburg in diesen Stunden im Bombenagel der deutschen Kampfmaschinen liegt, und er murmelt trocken vor sich hin, daß er als alter Kampfflieger jetzt lieber über Malta Einfälle fliegen möchte. Aber er lächelt zugleich in dem Bewußtsein, daß auch dieser schwebend so sture Dienst stets die volle Kampfbereitschaft fordert.

Die Befragungen sind wachsam auf ihren Posten, denn jederzeit kann sich ein Gegner in der Luft oder auf dem Wasser zeigen. Doch nichts läßt den Flug über die unendlich erscheinende Weite des Meeres, das in leichten tiefschalen Wellen das milde Licht der Januarsonne widerspiegelt. Die Natur kennt weder Afrika noch Frieden, sie folgt ihren eigenen Gesetzen. Eine Wölfe kommt uns entgegen, rubia und unbekümmert sehen wir sie nordwärts an uns vorbeiziehen. Die Männer in der Kangel sehen sich an, doch nur für einen

Augenblick, denn da erscheint die Küste Nordafrikas und verleiht uns schlagartig in die Zone des Wüstenkrieges. Nichts von dem romantischen Schimmer zu sehen, in dem in friedlichen Zeiten dem Reisenden die Schönheiten einzelner Küstenorte gezeigt werden. Keine Palme, kein Strauch, kein Grashalm deckt die steinige rötliche Ebene, nur einzelne Büsche von dornigem Geäst sind wie Mooshäuser über die Dede verstreut.

Wir fliegen über den schmalen Küstengürtel hinweg ein Stück ins Innere des Landes. Immer wieder tauchen Kolonnen von Fahrzeugen und Gruppen von Zelten unter uns auf. Einmal überfliegen wir auch ein mit roten roten Kreuzen markiertes Lazarett. Ueberall treten die deutschen Soldaten heraus und winken uns freudig zu. Sie wissen, daß diese Transporte nie ausbleiben, daß sie ihnen das bringen, was sie zur Fortführung des Kampfes brauchen, und sie bekunden zugleich ihr tiefes deutsches Gemüt, das sich auf dem harten und heißen Boden Afrikas über alles freut, was aus dem Norden kommt.

Auf einem kleinen Feldflughafen sehen die Maschinen auf. Schon sind sie umringt von den Mannschaften des Borties. Die Kraftwagen rollen herbei. Mit selbstverständlicher Geschwindigkeit blist jeder mit, und im Handumdrehen sind die Kanister mit dem wertvollen Kraftstoff umgeladen. Die Flugzeuge nehmen die bereitgestellten Gefäße auf. Gleichzeitig melden sich auch Wer und der bei uns, um mitgenommen zu werden zur Weiterfahrt nach Deutschland. In unserer Maschine nimmt ein Feldwebel Platz, dessen Stirn eine kleine Narbe zeigt. Direkt vor den Köpfen meines PAA, sagt er, hat mir der Tommy eine Granate hingefügt; mein Wagen flog in tausend Stücke, aber ich kam mit dieser Schramme davon, nur eine Geißelwunde blieb übrig, die ich in der Heimat ausheilen muß.

Wenige Minuten nach der Landung haben sich die Maschinen schon wieder in die Luft. Ein kurzer Abschiedsruf zu den winkenden Kameraden, und schnell ist das offene Meer wieder erreicht. Mit derselben Ruhe, mit der sie gekommen sind, ziehen die Maschinen ihren Kurs nach Hause. Bei sinkender Abendsonne erreichen sie ohne Zwischenfall ihren Einfahrtshafen, wo die Ladungen für den morgigen Tag schon wieder bereitgestellt sind. Unbeirrbar funktioniert auch hier im Süden die deutsche Organisation des Nachschubs.

gipulver
hochtitelm

Geb. Reformküche. weib. mit 2400 und 2 Stühlen zu verkaufen. Angeb. unter R 7922 GH. 16711	Gebrauchte Küche zu kaufen gesucht. Angeb. u. R 8080 an GH.
Stabiler Küchenherd 25 Wt., neuer Schließhahn zum Treten 29 Wt. zu verkaufen. B. Jäger, Ba- deneuchstraße 68. 7924	Gut erh. Schlafzimmer ab- zugeb. u. R 837 Al. in Oberb.
	Gut erh. Metallbettst., in KX feige-Matt, preiswert zu kaufen ge- sucht. G. Honsdorferstr. 85, pl.

In schöner Wohnlage 2 möbl. Zim., Kochfläche u. Bad zu verm. Zentr.-Heiz., Warm-Wasser, Pfeistherm. abwes. Reinigung muß übernommen werden. Ang. B 4414 Ost. Wm. †
Ilsestr. 24: Gehag. möbl. Zt., fl. w. u. l. Wasser, Bad und Heizung. †

bezeugt daher Anmeldung
bald erbeten! 1510
BERLITZ-INSTITUT. Kurle u
allen Reilibraden Ad. Millerstr. 1
Wer erteilt Sonntagsmorgens
einige Ed. Unterr. in Buchfähr.
Ang. B. 833 gl. Oberdarmen, †

Wer bringt auf offencm 1/4-
To.-Wagen eine Maschine, 1/4 T.
Schwer, von Eisen nach hier mit
Ang. unt. E 7923 Gef. 5775





Die Haut dehnt sich
bei jeder Bewegung. Bei Ver-
letzungen erschwert das die
Heilung. Darum ist das Wund-
pflaster Trauma Plasti so
traff, damit es die Wund-
ränder zusammen hält.

Trauma Plasti

MADE IN GERMANY

Vorführer od. Vorführerh
zum sofortigen Eintritt f. modern
eingerichteten Vorführungsraum
(Ernemann VII B-Maschinen) ge
schristf. Klängebote an Vereinig
Plattspieltheater-Betriebe. Rom.-G
Eugen Schmidt, J. B.-Barmen
Gemeiner Ufer Nr. 9. 330

Offsetdrucker od. Steinbruc
der im Offsetverfahren ausgebild
werden will, gesucht. — Drucker
Wiedmann, am Schmersbach 19

Lauffunge nach der Schule sofort gesucht. Kampen-Orlof, Elberfeld.
Reutemich 89, 2. Etg. 1672

Ordenti. Lauffunge sofort a:
Arno Gansel, Elberfeld, Wall 2:
von 15 bis 19 Uhr. 1671

Kaufm. Lehrling gesucht für
Großhandelsgeßäft in Verke-
gen, techn. Geräten und Maschi-
nen in Buppertal-Elberfeld. Schriftl.
Weisung unter E 2937 gleich.

Kinder- oder Säuglings-
pflegerin, staatl. geprüft, zum
1. April zu 2 Kind. (1—4 Jahre)
geucht. Vom Arbeitsamt geneh-
migt. Höchste, Wuppertal-Barmen
Schwarzd. 22. Auf 589 05. r29

Für Haushaltsführung und
Pflege einer alt., alleinst. Dam.
geb. Frauenl. gef. mit Familien-
anstellung. Anso. u. E 8027 Glt.

Fräulein sucht angen. Beschäf-
auf Lager od. dergl. für halbe
Tage Angeb. u. E 7767 an St.

Pflichtjahrstelle, Suche f. mein
16jähr. Tochter, höhere Schulbil-
Pflichtjahrstelle auf dem Lande
Heilfötter, W.-Eberfeld, Wehr-
Telephon Nr. 376 85, a19

Suche Stelle für halbe Tage
i. Bürood. Neglirat. etc. (sonst
Auflassungsgebe, Ang. E 7708 u.

**Kulturfilm und die
neueste Wochenschau**
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Anfangszeiten Wochentags: 2.50, 5.15, 7.15
Ab 3. Februar:
Heimkehr
mit **Paula Wessely** 2:30

Anlaß für
heiten polt
war der
die Wehr
der kanadise
dem Stande
pflicht nich
Mahnahme
erscheine, w

Fräulein sucht angen. Beschäf-
auf Lager od. dergl. für halbe
Tage Angeb. u. E 7767 an St.

Pflichtjahrstelle, Suche f. mein
16jähr. Tochter, höhere Schulbil-
Pflichtjahrstelle auf dem Lande
Heilfötter, W.-Eberfeld, Wehr-
Telephon Nr. 376 85, a19

Suche Stelle für halbe Tage
i. Bürood. Neglirat. etc. (sonst
Auflassungsgebe, Ang. E 7708 u.

**Kulturfilm und die
neueste Wochenschau**
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Anfangszeiten Wochentags: 2.50, 5.15, 7.15
Ab 3. Februar:
Heimkehr
mit **Paula Wessely** 2:30